

NÜRNBERG. Das Abonnement des Blattes, welches alle Monate erscheint, wird halbjährig angenommen und beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern und Buchhandlungen Deutschlands incl. Oesterreichs halbjährig 1 fl. im 24 fl. Fuss oder 17 Sgr. Für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei Gr. A. Alexandre, in Paris bei demselben, No. 23. rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11. rue de

ANZEIGER

Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street Covent-Garden in London; für No. damerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg. —

Inserate, welche mit den Zwecken des Anzeigers und dessen wissenschaftlichem Gebiete in Verbindung stehen, werden aufgenommen und der Raum einer Columnenzeile mit 7 kr. oder 2 Sgr. berechnet.

FÜR KUNDE DER



DEUTSCHEN VORZEIT.

Neue Folge.

Zweiter Jahrgang.

ORGAN DES GERMANISCHEN MUSEUMS.

1854.

No. 6.

Juni.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Geschichte.

Ortsge-
schichten.
Klöster.

Kloster Engelthal bei Hersbruck.

Die Geschichte des einst so berühmten, doch im J. 1513 seines tiefen sittlichen Verfalls wegen reformirten und im J. 1565 säcularisierten Frauenklosters Engelthal, in der Nähe von Hersbruck und Altdorf gelegen und ehemals zum Bisthum Eichstätt gehörig, hat durch Dr. Joh. Chrph. Martini eine ausführliche, auf Urkunden gegründete Darstellung gefunden, welche zuerst in Will's Altdorfischer Bibliothek (I, 451—510, NB! im sechsten Stück; u. II, 219—255.) und in besonderem Abdrucke (1762), nachmals auch neu umgearbeitet*) erschien.

Zu diesem Buche ist schon bei Waldau (Beiträge zur Gesch. der Stadt Nürnberg, B. II, S. 121—128.), als „Nachtrag zur Geschichte von der Entstehung des Klosters Engelthal“, eine Urkunde (woher?) mitgetheilt worden, welche uns die erste Veranlassung zur Gründung dieses Klosters berichtet. Weitere Ergänzungen desselben bietet uns nun auch eine Pergamenthandschrift (Nr. 1338) des germanischen Museums, worin auf 112 Seiten in 12^o, deren jede 22—24 mit Dinte gezogene und umrahmte Zeilen zählt, erst die Urgeschichte von Engelthal (um das J. 1211 beginnend), welche im Wesentlichen mit der ersterwähnten Urkunde übereinstimmt, dann vornehmlich zur Erhöhung seines Ruhmes die

Tugenden, heiligen Gesichte und Wunderthaten vieler Schwestern und einiger Kapläne desselben erzählt werden. Dieses Mscr., um die Mitte des 14. Jahrh. von sorgfältiger Hand in Engelthal selbst geschrieben, gehörte ehemals (noch 1518) zur Bibliothek jenes Klosters, wie aus mehreren Angaben auf den beiden inneren, mit Pergament überklebten Seiten des Einbandes (Holzdeckel mit rothem Leder überzogen) hervorgeht.

Nach einigen einleitenden Worten: „Ich heb ein büchlin hie an da kumet man an dez Closters ze Engeltal auuank vnd die menig der genaden gotes die er mit den frawen getan hat an dem auuang“ etc. beginnt die Geschichtserzählung selbst (Seite 1 unten): „IN der zeit da der kunig von yngerne sein heiligen tohter Elizabethen gemehelet dem Lantgrauen Ludowig von Hessen da sand er sie mit grozzen eren hintz (S. 2.) Nurnberch da deu brautlaufft solte sein. Da gab er ir ein Rotterin*) auf den wek die hiez Alheit ob daz kind wurde wainen daz sie ez danne stillet mit dem saitsenspiel. Diesew fraw sprach sie wer siben iar alt.

Da die brautlaufft uergink. vnd daz heilig kint von dannen wart gefuret da wolt im die Rotterin niht mer nach uolgen. wanne sie wolt fürbaz allez ir leben dem minnenlichen got ergeben. vnd wart ein grozze rewerin

*) Historisch-geographische Beschreibung des ehemaligen berühmten Frauenklosters Engelthal etc. Nürnberg, 1798. 8^o.

*) Rotterin, mhd. rottærinne, Saitenspielerin, Harfnerin (von rotte, einem harfenähnlichen Instrumente), wird später wie ein Familienname für diese Adelheide gebraucht, von der jene „Urkunde“ bei Waldau sagt: „di kont auff der rotten oder harpfen.“

vnd dar zv gotes minnerin. vnd saz ze Nurnberch in einem haus. vnd warde recht als ein Lucern. wanne sie waz uor weit erkant. uon irm sundigen ampt. Ez waz ein cleinew samenunge uon Begin in der stat. Da ward man predigen wie grozzen lon vnser herre wolt geben vmb die reinicheit vnd vmb willigew gehorsam. Da gingen sie zu dieser frawen alheiden der uorge- (S. 3.) nanten Rotterin. vnd baten sie mit grozzer begirde daz sie sich an neme vnd wurde ir maistrin dar vmb daz in der himlische lon wurd. seit sie niht heten dez guts daz sie ein Closter gestiften mohten. diser heiligen gebet wurden sie schir uon ir gewert. vnd gingen in ir hus vnd legt ietlichew besunder allez daz sie heten uor. fur ir fütze.

Der anuank irs lebens waz also. ir maisterin pflag ir als wol vnd als getrewlich sam sie alle ir kint weren vnd wert in keinerley dink da von ir hertz gegen got brinnend wart. ez waz ir leben so heilik. vnd ir wandel so andehtig. vnd ire wort als süzze vnd als warhaftig vnd allez ir tun als uolkumen (daz) alle die. die ir leben sahen die wurden da uon gebezzert. Da uon ward ir leumunt gebreitet in dem lande vnd auch in andern landen. Da uon gingen die herren in dem lande zv in vnd namen den segen uon in. vnd auch die bilge- (S. 4.) rin so sie uerre wolten wallen. vnd die frumen frawen die gingen auch zu in daz sie sie lerten beihten vnd wie sie got minnen sollten. sie waren vnder der gebiet dez pfarrers uon sand Laurencen vnd waren im gehorsam als irm rechten pfarrer. sie erwelten ein suppriolin mit brinnendem hertzen die waz bruder otten von swabach bas. vnd leuchtet recht als ein lucern ob in allen vnd waz vmb dreizzig iar vnd keinev mer sie lasen ir zeit als sie konden vnd mohten ze Conplet so gingen sie zv ir meisterin vnd fragten sie wie sie den anderen tag uertreiben solten. daz taten sie danne willeleich. als sie ze tische sazzen so saz die meisterin ze oberst. als sie denne ein wenig gaz. so las sie in teutsche ze tisch. so waz selten daz mal ezz wurde ie ir etlichew sinnenlos. vnd lagen als die toten. wane sie waren werlich in got tot. Disew genad heten sie ze werk vnd an irm gebet vnd swa sie daz gotes wort suzzelich hörten. an einew die (S. 5.) wart niht entzukt. Da die leute ir heiligez leben uernamen da gaben sie in an bet. allez dez sie bedorften an allen sachen. sunderlich die kungin von beheim fraw Kungunt die tet in groz gut vnd sant in sumliche cleinot die wir noch haben. Sie enpfingen einen bruder. der hiez bruder herman der dient ir ietlicher sam er ir gedinger knecht wer. vnd swa man der heiligen samenung iht geben wolt in fremden landen daz holt er in auf sinen fützen. Da sie nu etlichev iar ze

nurnberch waren gesezzen der zal waiz ich niht in den selben zeiten da uerhengt got daz der Babst keiser friederich in den ban tet. Da sprach sie zv irre samenung. wir mugen niht lenger hinne gesein, ich wil uaren hintz dem heren von kunigstain (Martini, S. 7. f) daz er vns die weil beherberge vnd lest die weil die funfzehen psalm die sich also anheben. Deus. biz ich her wider kume. Der bet wart sie schier gewert uon dem herren vnd lech in einen (S. 6.) mairhof. daz sie sich dar auf enthilten da uersucht sie got als man daz golt in dem feur tut. vnd musten groz arbeit haben. vnd musten selber ir korn sneiden vnd waschen vnd bachen vnd alle dinstliche werk tun. daz taten sie mit grozzer andaht vnd waren sin gedultig. sie bauten ein Capellen in sand Laurencen ere da sie da gewont heten in daz virde iar Da kam die groz uinster. Sich eruiel ein kint daz waz dez uon kunigstein eniclein daz hiez vlreich bei irm hof. Das kint trugen sie hin ein vnd besazzen ez biz ez gestarp. da gescha im grozz lait an. wanne er het niht erben danne ein tohter. nach den selben osten (so!) sprach er zv irre maisterin kum hintz Sweinach hab du da dein wonung Da wil ich dir geben ein Capeln vnd wismat vnd holtz daz ir euch sein wol beget. daz opfert in mit auf gerekten henden dem heiligen geist vnd vnser lieben frawen maria. in den selben zeiten da komen siben ebt her uon grawem orden (S. 7.) vnd baten dise heiligen samenung mite grozzer flehe daz sie sich ergeben in irn orden so wolten sie in grozze gut tun. Da sprach der stifter also. er wolt in sin nicht gestaten. er wolt daz sie gingen in frawelichem gewande.

(Schluss folgt.)

Hieronymus Baumgärtners Gefangenschaft.

Ein Beitrag zur Geschichte Nürnbergs, von Johannes Voigt.

Hieronymus Baumgärtner, in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts Rathsherr in Nürnberg, gehörte zu den Männern, deren Name in Deutschland weit und breit geachtet und gerühmt wurde. Im Rathe der Stadt stand er in hohem Ansehen. Die Bürgerschaft huldigte ihm mit vollstem Vertrauen. Was in wichtigen Dingen zum Heil der Gemeinde entschieden werden sollte, legte man meist in seine Hand. Aber seine Wirksamkeit ging weit über den engen Bereich des städtischen Lebens hinaus. Auch auf Reichstagen war unter den Gesandten der Städte seine Stimme stets von grossem Gewicht; selbst Fürsten zogen ihn oft zu Rath und vertrauten ihm gerne die Behandlung ihrer Geschäfte; sie kannten die Klarheit seiner Einsichten, seinen Eifer für Wahrheit und Recht, seine Gewandtheit in staatlichen Verhandlungen.

Auch Herzog Albrecht von Preussen hatte ihn im

Jahr 1541 freundlich ersucht, auf dem damaligen Reichstage zu Regensburg seinem dahin gesandten Rath Christoph von Kreitz in der Führung seiner Angelegenheiten beizustehen und mit Rath und That zur Hand zu gehen, und der Rath von Nürnberg hatte ihm auf des Herzogs Bitte dazu auch eine besondere Vollmacht ertheilt. Allein Baumgärtner entschuldigte sich beim Herzog, dass er nicht in dem Umfang und mit dem Erfolg, wie er gern gewünscht, für ihn habe wirken können. An Eifer habe es bei ihm nicht gemangelt, meldete er ihm, allein auf den vier Reichstagen im Jahr 1532 und 1541 zu Regensburg und im Jahr 1541 zu Speier und Nürnberg hätten die Reichsstände mehr als je dahin gestrebt, die Gesandten und Abgeordneten der Städte von den Reichsverhandlungen ferne zu halten, so dass er auf den letzten zwei Reichstagen nur bei den Räten und Botschaftern anderer Fürsten und Stände Erkundigungen über die vorliegenden Verhandlungen habe einziehen können. Doch wo es auch ferner noch sei, auf Reichstagen oder in andern Versammlungen solle der Herzog ihn zu seinen Diensten stets mit Eifer bereit finden.*) Diesem Versprechen kam er auch auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahr 1543 nach, als der Herzog ihn abermals ersucht hatte, seinen dahin abgeordneten Rath Ahasverus Brandt in dessen Geschäften mit seinem Rath und seinen Kenntnissen in Sachen des Reichs zu unterstützen. Er schrieb dem Herzog: „Nicht nur nach Befehl meiner Herren und Freunde im Rath allhier zu Nürnberg, sondern auch für mich selbst aus unterthäniger Neigung, die ich zu Ew. Fürstl. Gnaden als einem löblichen, christlichen Fürsten vor andern je und alle Zeit getragen, bin ich ganz willig und geneigt, nach meinem geringen Vermögen und Stand alles das zu fördern, was Ew. Fürstl. Gnaden und derselben Land und Unterthanen zu Gefallen, Nutz und Wohlfahrt nur immer möchte gedeihen und gereichen.“ Er fügt dann wieder hinzu, dass er, obgleich der Städte Gesandten je länger je mehr von den Reichsverhandlungen abgesondert würden, doch auf dem jetzt gehaltenen Reichstag mit allem Eifer bemüht gewesen, die Sache des Herzogs zu einem guten Ende zu bringen, wozu er auch ausser seinen Mithrathsfreunden die Gesandten aller andern Städte ganz willig und geneigt gefunden, nur freilich habe bei den andern Reichsständen nichts Erhebliches bewirkt werden können.**)

Der Herzog hatte auch im Frühling des Jahrs 1544 den Rath zu Nürnberg von neuem ersuchen lassen, auf

*) Schreiben des Hieronymus Baumgärtner, Dat. Nürnberg, Sonntag nach Aegidii 1542.

**) Schreiben des Hieronymus Baumgärtner, Dat. Mittwoch den 2. Mai 1543.

dem zahlreich besuchten Reichstag zu Speier seinen Gesandten die Förderung seiner Angelegenheiten dringend zu empfehlen, und er freute sich, als er aus Nürnberg die Nachricht erhielt, dass Baumgärtner wieder unter den Abgeordneten sei, denn nun, schrieb er an Baumgärtners Schwager Hieronymus Schürstab, würden seine nach Speier gesandten Räte und Diener weit besser als mit den andern Bekannten berathen sein, besonders werde Ahasverus Brandt bei Baumgärtner immer guten Rath finden, weil dieser sich stets in seinen Angelegenheiten sehr bereitwillig bewiesen.**) Er wusste indess gegen Ende April noch wenig Tröstliches vom Reichstag zu berichten. „Die Zeit ich hier gewesen, ist bei den Reichsständen der Preussischen Sachen nie gedacht; ich will auch nicht verhalten, dass man diese ganze Woche an einem Lehenstuhl gezimmert, darauf die kaiserliche Majestät dem jetzt angehenden Deutschmeister die Lehen, sammt der Administration des Hochmeisteramts in Preussen verleihen soll. Sonst weiss ich von diesem Reichstag nichts Neues zu schreiben.“ Er fügt nur noch hinzu, dass der Kaiser soeben den Reichsständen seine Willensmeinung habe eröffnen lassen in Betreff der Hülfe gegen den König von Frankreich, die „man eine Defension nennt“, und der Hülfe wider den Türken, die „man eine beharrliche oder offensive Hülfe tauft“, sowie wegen eines beständigen Friedens im Reich. So werde sich dieser Reichstag noch einige Wochen hinziehen.**)

Er ging im Juni zu Ende. Baumgärtner sehnte sich längst in seine Familie zurück. Auf der Heimkehr aber wurde er plötzlich von einigen auflauernden Edelleuten überfallen und gefangen hinweggeführt. Die Nachricht hievon erregte in Nürnberg allgemein im Rath, wie in der ganzen Bürgerschaft die innigste Theilnahme und tiefe Trauer; man erstaunte, wie an einem so hochgeachteten, vielverdienten Manne, der überdiess mit einem kaiserlichen Geleitsbrief versehen gewesen, eine solche Frevelthat habe vollführt werden dürfen. Niemand kannte die Thäter, noch die Ursache und den Ort, wo der Gefangene hingebracht worden.***)

Das Mitleid aber und die Theilnahme an seinem traurigen Schicksal ging weit über die Mauern Nürnbergs hinaus. In Wittenberg, wo Baumgärtners Name in höchster Achtung stand, ergriff sie alle Gemüther. Hören wir, wie Philipp Melanchthon den tiefen Schmerz über

*) Schreiben des Herzogs, Dat. 23. Mai 1544.

**) Schreiben Baumgärtners an seinen Schwager Schürstab, Dat. Speier, Sonntag Misericord. domini, den 26. April 1544.

***) Schreiben des Hieron. Schürstab, Dat. Nürnberg, 25. Juni 1544.

das traurige Loos seines Freundes in einem Briefe an seinen Freund Veit Dietrich, den berühmten Prediger an der St. Sebaldus-Kirche in Nürnberg, aussprach.

Quod in illa prima contione denunciatum est, insidiari diabolus calcaneo nostro, id fieri atrociter experimur. Sed filium Dei oremus, ut caput insidiatoris conculcet. Mihi vulnus fecit ante paucos menses filii calamitas, quod nulla humana ope sanari potest. Cumque in hoc tanto essem morerore, accessit alterum vulnus, quod viri optimi et nobis amicissimi Hieronymi Baumgartneri calamitas nobis fecit. De quo quid vel consilii vel spei cives vestri habeant magnopere cupio scire. Nos qua parte nostri ei possumus? Deum aeternum patrem nostri Jesu Christi oro, ut eum vobis et nobis restituat. Quem possumus nominare ulla in urbe civem sic meritum de republica in omni genere negotiorum? Summa fide et prudentia administravit politica munera. Fovit Ecclesiam Dei, iuvit studia literarum, textit cives pauperes, abhorruit a factiosis consiliis, nullam sibi potentiam quaesivit, nihil *ὀλιγαρχία* habuit. Praeterea eruditione tanta praeditus est, ut nobis qui in schola versamur longe antecellat. Et domesticae virtutes in eo omnes sunt, quae bono viro attribuendae sunt. Postremo mihi sic est amicus, ut non minus quam fratrem diligendum iudicarem, et dilexi praecipue propter ipsius excellentem virtutem. Hunc talem virum et amicum tam indigno casu venire in discrimen summum non dolerem? Spero equidem Deum custodem eius fore, qui ait ut pupillam oculi, ita se sanctos suos custodire, et ut custodiat oro. Sed periculum quantum sit reputo. Scribe quaeso quidquid explorare poteris. Bene vale et rescribe.

Dat. Wittenbergae IX. Julii M. D. XLVIII.

Philippus Melanchthon.*)

Wie konnte ein höheres und zugleich gerechteres Urtheil über Baumgärtner's Tugenden und wahren Adel seiner Gesinnung ausgesprochen werden, als es Melanchthon in diesen Worten mit so inniger Liebe aussprach. An demselbigen Tage noch brachte er auch der trauernden Gattin Baumgärtner's, Sibylle, ein tröstendes Wort entgegen. „Ehrbare, tugendsame Frau!“ schrieb er ihr, „Ich und viele Andere in diesen Landen und Städten haben ein treuliches Mitleid, dass Euer allerliebster Herr, der mit allen Tugenden geziert ist, auf der Strasse weggeführt ist. Wollen auch nicht unterlassen, bei Gott fleissig mit dem Gebet anzuhalten, dass er Euern Herrn erhalten und ihn wiederum zu Euch und Euern lieben Kindlein fröhlich bringen wolle, und so wir etwas mehr dazu thun könnten, wollten wir dasselbe auch thun. Wir bitten auch Gott, dass er Euch in dieser grossen

*) In Abschrift im Geheim. Archiv zu Königsberg.

Betrübniss nicht wolle versinken lassen, sondern Euch durch seinen heiligen Geist Trost und Stärke geben, wie er vielfach zugesagt hat, dass er ein solcher Gott sei, der bei den Betrübten wohnen wolle, wie ich selbst auch in etlichen nicht geringen Betrübissen erfahren habe.“ Melanchthon legt ihr dann noch drei christliche Wahrheiten ans Herz, an denen sie sich in ihrem Leid im Vertrauen auf Gott aufrecht halten müsse.*)

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Handschriften in Rom.**)

Als ich Ende Merz 1841, nach einem sechsmonatlichen Aufenthalte unter den Handschriftenschatzen der k. k. Hofbibliothek und der Ambraser Sammlung zu Wien, meine wissenschaftliche Reise nach Italien fortgesetzt und zunächst nach Rom begeben hatte, ausgestattet durch die ausgezeichnete Gnade Sr. Exc., des Hrn. Grafen Kolowrat-Liebsteinsky mit dringenden Empfehlungsschreiben an verschiedene k. k. Gesandtschaften, wurde mir's durch diese allein und auf geneigte Verwendung des k. k. Gesandten in Rom, Grafen Lüzow, möglich, nicht nur freien Zutritt zu der Vaticana, die bloss „zur Befriedigung der Neugierde, nicht aber für wissenschaftliche Zwecke“ zugänglich sein sollte, wie zu den Privatbibliotheken der Fürsten Corsini,* Chigi und Barberini, sondern auch, als eine besondere Vergünstigung des Monsignore Mezzofanti, die sonst fast unmögliche Einsicht der vatikanischen Kataloge selbst zu erlangen. Leider! war es mir in der kurz zugemessenen, noch durch so manchen Festtag geschmälernten Zeit von 4 Monaten nur vergönnt, neben den bestimmten Arbeiten, die mich an die Vaticana gerufen, die von Greith in seinem, wenige Jahre vorher (1838) erschienen „Spicilegium Vaticanum“ aufgezählten deutschen Handschriften nochmals vorzunehmen, und zunächst die von ihm bloss mit den Nummern und den Worten des Katalogs aufgeführten Codices genauer zu betrachten, dann aber auch die anderen, ausführlicher von ihm beschriebenen (Seite 30 ff.) sorgfältig zu prüfen.

Was ich nun dabei sowohl zur Ergänzung, als zur Berichtigung der Greith'schen Angaben mir gesammelt, möge hier endlich eine zwar späte, doch wol nicht unnütze Veröffentlichung finden. Ich beginne auch hier mit den, bei Greith (S. 74 f.) nur dem Titel nach verzeichneten Handschriften.

Cod. Christin. 1417. „Praedictiones nonnullae, germanice.“ — Eine Papierhs. aus dem Ende des 17. Jahrh.; gegen 80 Blätter in 24^o in braunem Lederband; nur die 20 ersten sind beschrieben.

*) Schreiben Melanchthons an Hieron. Baumgärtner's Hausfrau, Dat. Wittenberg, 9. Juli 1544.

***) Vgl. Anz. 1853. Nr. 2, 28–29; Nr. 4, 79 f.; Nr. 6, 137. f.

Zustände.
Sprache u.
Schrift.
Literatur, Prosa.

Bl. 1^a „Pecatio“ (so!) „In Nahmen der Allerheyligsten Dreyfaltigkeit Gottes des Vatters Gottes des Sohnes vnd Gottes des heiligen Geistes, Amen. Meine hulffe kombt von dem Herrn der Himmel vnd erden gemacht hatt, psal. 124. Gelobet sey der Nahme des Herrn Von nuhn ahn biß in Ewigkeit ps. 13., Gott Vatter (Bl. 1^b), Gott sohn, Gott heiliger Geist Zeuge unß deine güthe undt dein heil gieb unß, ps. 85. Herr erhöre mein gebeth, und laß meyn schreyen zu dier kommen ps. 102./ Herr gott der du Himmel undt erden undt was drinnen ist gemacht hast. Ich bitte dich durch deine grundlose barmhertzigkeit dz du wollest ahnsehen dieses meiner hende wergk und mich deß Zweifels darinnen ich bin gnediglich Versichern und entbinden (Bl. 2^a) Vndt mir die rechte wahrheit offenbahren wie es mit dieser sach ergehen undt sich begeben werde, dann ich allein uff deine güthe Trauwe./ Amen.“

Ein geistliches Würfelbüchlein, in welchem für dreimaliges Fallen eines Würfels ein Psalmenspruch (roth) mit angefügter Verheissung (schwarz) geschrieben steht; z. B. (Bl. 2^b): „6. 6. Errette mich von den bösen menschen behute 6. mich vor den freuelnden Leuthen ps. 140.“

Sowahr alß Gott der Herr alle Zeidt die Herten so auff ihn gehoffet auß aller noth erläset, Also wahrhaftig wirdt auch dich Gott Von allen Vbel entbinden, darumb Zweifel nicht, dann in Kurtzen wirdt dein wille erfüllet.“

Schluss (Bl. 19^b, roth): „Nothwendige Erinnerung.“

Es soll derjenige so sich dieses Loßes gebrauchen will sein gebeth frue morgenß mit Vleiß und guther Andacht Verrichten, und nach endung deßen Vorgeschiedenes gebeth gleichsals (Bl. 20^a) mit nicht geringer Deuotion sprechen, undt darauff die 3 wurffe mit einen wo muglich Constellirten wurffel, oder doch in manglung dessen einen gahr neuen undt zuvohr nicht gebrauchten wurffel dehn er datzu altzeit Rein halten solle, Verrichten Auch soll man nichts Vnuerantwortliches oder böses so wieder gott, seinen negsten, noch gewissen laufft, (Bl. 20^b) Auch nicht 2 od mehr mahl wegen eines dinges fragen, sondern es beim ersten mahl bewenden laßen Vndt auch solches an einem Reinen orth od Tische Verrichten, Sonsten und in wiedrigen fall wirdt dz Jenige was man sonst zu gewarten nicht erfolgen. Darumb solchs alles in billiger acht zu haben Nothig.“

(Fortsetzung folgt.)

Fr.

Lied vom Mülleresel.

Das nachfolgende Lied entnehme ich einem einzelnen, aus einer Handschrift herausgerissenen Papierblatt in Folio, das sich unter der Bezeichnung cod. hist. fol. 384 auf der hiesigen k. öffentl. Bibliothek befindet. Auf der Rückseite steht ein Mömpelgart betreffender lateinischer Brief vom 14.

Sept. 1474. Die Reime 1, 5. 7. har (für her): w anckelbar und 2, 2. 4. loben: haben (wofür jedoch vielleicht besser laben zu lesen wäre) deuten auf das benachbarte Elsass:

1. Der liebsten zart, der ich beger
alzit by jr (ze?) beliben,
ich welt das si ein müllerin wer,
si kan wol esel triben.
si tribt mich hin und wider har,
si latt ir ögli schiessen,
jr wandel und muot ist wanckelbar,
dar an han ich verdriessen.

2. So sprich ich: aller liebste min,
die mündli tuot mich loben,
so welt ich geru din esel sin,
welt sis kein andren haben.
si spricht „ich spür din aberwitz,
mich bentiegt zuo minem teile:
was werin mir zwei esel nütz,
het ichs an einem seile?“

3. Wen ich vernim jr süessen wort,
min unmuot tuot sich trennen,
erst hett min hertz angstliche nott,
und hebet (nu hebet es?) an ze rennen,
ich wen, si hegi kein esel me,
die seck trag ich so gerne.
das tuon ich um das stobig mel,
ein andern wirt der kernen.

4. Vnd wen min meister das ersicht
min wesen by jm gerne,
kein früntlich wort er zuo mir spricht
und latt (=ladet) uff mich den (l. des) kernen
ein halbes malter oder me(r),
er stupft mich mit dem sporen,
wen ich eins andren meisters ger
er schlust (?) mich um die oren.

5. So gedenck ich den ich armes tier,
die arbeit ist nit kleine.
nu sint doch unser esel vier
und trag ich doch alleine
die schweren seck zuo der (l. zer) müli hin,
kein ruow mag ich nit haben.
wie wol ich ein einiger esel bin,
selb vierd muoß ich doch tragen.

6. Wen ich ein andren esel sich
mit minem meister louffen,
so hassen ich das selbe vich,
ich sorg, er wel js kouffen,
erst statt min muott und all min sin,

möcht ich by der müli bliben,
und sölti mir der meister min
min armen hals abtriben.

7. So sprich ich: liebster meister min,
ich tuon dir urlob sagen,
din esel wil ich nüma sin,
die seck mag ich nit tragen,
der schweren arbeit mich erfu (so! lies: bevilt),
min rugg ist mir zerhouwen:
kouf dir ein esel wo du wit (l. wilt)
ein schwarzen oder ein grawen.

Stuttgart. Prof. Dr. Pfeiffer.

Kunst.
Tonkunst.
Volkslieder.

Die Sangweisen des deutschen Volksliedes.

(Fortsetzung.)

- So wünsch ich jr ein gute nacht etc., 3stimmig, von Ivo de Vento, 1577.
Tag vnd nacht ich ficht nach deinem gesicht etc., 4stimmig, von Jacob Reiner, 1581.
Thisbe war hart vmbfangen etc., 3stimmig, von Oth Sigr. Harnisch, 1591.
Tritt auf den rigel von der thür etc., 5stimmig, von Orlando Lasso, 1593.
Und truncken diese Brüderlein etc., 5stimmig, von Samuel Völkel, 1613.
Vnfal, wie hastu mich getroffen etc., 5stimmig, von Christoph Demant, 1601.
Vngnad begehrt ich nit von jhr etc., 3stimmig, von Oth Sigr. Harnisch, 1591.
Unsäglich schmerz, empfindt mein hertz etc., 4stimmig, von Ludw. Senfl, 1540.
Urie Weib war schön von Leib etc., 4stimmig, von Paul Sartorius, 1601.
Venite exultemus, ir lieben schlemmer etc., 5stimmig, von Jacob Reiner, 1581.
Venus du vnd dein Kind etc., 3stimmig, von Jac. Regnart, 1578.
Venus hat mich verwund tief in meins hertzen grund etc., 5stimmig, von Christoph Demant, 1601.
Vergangen ist mir glück und heil etc., 3stimmig, von Ivo de Vento, 1577.
Vil hass vnd neid zu Hof ich leidt etc., 5stimmig, von Ivo de Vento, 1573.
Vil Hass vnd neid zu Hof ich leidt etc., 3stimmig, von Ivo de Vento, 1573.
Vil hass vnd neid zu Hof ich leidt etc., 5stimmig, von Jacob Reiner, 1581.
Von ewer schön vnd von ewer hübschen Gestalt etc., 4stimmig, von Cesar Zacharia, 1591.

Von ewer schönen Zier wächst die Lieb in mir etc., 4stimmig, von Cesar Zacharia, 1590,
Von nöten ist das ich jetzt trag gedult etc., 3stimmig, von Jac. Regnart, 1578.

Von tugent zart lieblicher art etc., 5stimmig, von Val. Haussmann, 1597.

Von wegen dein, zart schönes freulein etc., 4 u. 5stimmig, von Christoph Demant, 1601.

Vor etlich wenig tagen etc., 3stimmig, von Ivo de Vento, 1577.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Erklärung der Bildwerke am sogenannten schönen Brunnen zu Nürnberg.

Bildende
Kunst.
Plastik in Stein.

Bekanntlich sind in den 16 Figuren, welche die acht Pfeiler der unteren Abtheilung des sogenannten schönen Brun-
nens am Marktplatze zu Nürnberg umgeben, die sieben Kur-
fürsten neben neun Helden der Vorzeit, sowie in der oberen
Abtheilung Moses mit sieben Propheten dargestellt. In jenen
Helden nun erkannte man schon längst die Heroen der drei
Hauptentwicklungsstufen der Menschheit: des classischen Hei-
denthums, des Judenthums und des Christenthums — und be-
zeichnete sie als Hector, Alexander und Julius Cäsar; Josua
David und Judas Makkabäus; Chlodewig, Karl den Grossen
und Gottfried v. Bouillon. (Vgl. Wilder, der schöne Brun-
nen von Nürnberg, S. 8.; Fr. Mayer, Nürnberg im 19. Jahrh.,
S. 33.; M. M. Mayer, d. Nürnb. Geschicht-, Kunst- und
Alterthumsfreund, S. 234; Mainberger, eine Woche in
Nürnberg, S. 40 f.; Wolff und Mayer, Nürnberg's Ge-
denkbuch, I, 22. u. A. m.)

Wir glauben aber mit gutem Grunde, einen der drei
christlichen Helden, nämlich den Frankenkönig Chlodewig,
aus dieser Zusammenstellung verdrängen und an seine Statt
den durch die Sage hochgefeierten König Artus (Arthur)
von Britannien setzen zu müssen; denn nicht nur tritt
derselbe schärfer als jener neben Karl dem Grossen und
Gottfried v. Bouillon als heldenmüthiger Vertreter einer der
wichtigsten christlichen Völkerschaften hervor, sondern er ist
es auch, der gerade in dieser Verbindung und an diesem
Platze schon in jenen alten, höchst wahrscheinlich dem Wal-
lischen entstammten drei Heroentriaden (Vgl. San-Marte,
Arthursage, S. 46.) erscheint, welche uns im Mittelalter nicht
nur in Dichtungen, wie in dem altfranzösischen Romane: Le
triumphe des neuf Preux (ausgezogen in der Bibliothèque des
Romans; Paris, 1782. 4^o. Vol. I, p. 71. Vgl. Grässe, die
grossen Sagenkreise des Mittelalters, S. 394 f. u. 435.), in
der altniederdeutschen Geschichte Alexander's des Grossen
(in Bruns' altplattdeutschen Gedichten, S. 336) u. a. m., son-
dern auch bei öffentlichen Schauspielen (Warton, history of

English poetry, vol. IV, 151.) und auf dem Felde der bildenden Kunst (Warton, II, 44.) so häufig begegnen, und auf welche, als in der Vorstellung des Volkes lebend, nicht selten Beziehung genommen wird (z. B. Shakespeare nennt in *Love's labour's lost*, act V, scene 2, die *nine worthies*; vergl. zu dieser Stelle Douce's illustrations of Shakespeare, p. 149 ff.)

Uebrigens scheint auch schon in früheren Jahrhunderten den Beschauern des in Rede stehenden Kunstwerks gerade diese Figur, und nur diese in ihrer Deutung zweifelhaft gewesen zu sein. So wird sie sowohl in Rosenplüts Spruch von der Stadt Nürnberg und in jenem, zuerst von Waldau (Beiträge zur Gesch. der Stadt Nürnberg III, 226 ff.) und nach ihm auszüglich auch v. Wilder (a. a. O. S. 17. ff.) abgedruckten Spruche, welchen ein Friedrich Beer zum Preise des neu wiederhergestellten schönen Brunnens im J. 1587 im Tone der Meistersänger verfasst, als auch in einer gleichzeitigen, doch von diesem Spruche ganz verschiedenen gereimten „Erklärung des Schönen Prunnens der auff dem Marckht Steht zu Nurnberg“, welche uns in einer handschriftlichen Chronik v. J. 1604 aus der Bibliothek des germ. Museums (Nr. 4419) vorliegt — seltsamer Weise als „König Eckhard aus Frankreich“ bezeichnet.*)

(Schluss folgt.)

Religionsan-
stalten.
Gottesdienst.
Kirchengesang.

Zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes.

In Heinr. Hoffmann's „Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luther's Zeit“ (1832, S. 66.; die neu umgearbeitete Ausgabe d. J. ist uns noch nicht zur Hand.) und nach ihm in Koch's „Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs“ (1847, S. 44.) lesen wir, dass in Baiern irgendwo schon im J. 1323 beim Gottesdienste deutsch gesungen worden sei. Hoffmann, der sich bei dieser Mittheilung auf Rambach (Anthologie christlicher Gesänge, Bnd. I, S. 381) und mit ihm auf eine zu München 1782 erschienene „Betrachtung bei der Messe“ beruft, welche dieselbe aus einer Urkunde vom J. 1323 entnommen haben will, konnte sich dabei der zweifelenthigen Bemerkung nicht erwehren, dass ein so einzelnes Beispiel ohne Nachahmung geblieben sei, sowie auch, dass er diese Urkunde nirgend habe finden können.

Allerdings wäre es eine höchst seltene Erscheinung, wenn schon in dieser Zeit und mitten im Schoosse der katholischen Kirche gefunden würde, was erst 100 Jahre später nur sehr vereinzelt und höchst selten, und zwar zuerst bei den hussitischen Ketzern (vgl. Hoffmann, S.

*) Auch in einem dritten Gedichte „Vom schönen Brunn zu Nürnberg“, das sich handschriftlich im Codex Nr. 4442 des germ. Museums befindet, wird „König Eckhard von Frankreich“ an der Stelle Chlodewigs genannt.

115 ff. Koch, S. 45 ff.) uns begegnet: der Gebrauch des allerdings schon im 12. und 13. Jahrh. als religiöser Volksgesang sich entwickelnden und namentlich von Ketzern gepflegten deutschen geistlichen Liedes beim Gottesdienste, — eine Verbesserung, die erst nach abermals 100 Jahren von den Reformatoren nicht ohne Kampf errungen wurde. Doch bei genauerer Betrachtung der Sache, wozu eine in diesen Tagen an uns gestellte Anfrage nach jener Urkunde veranlasste, kamen wir zu der Ueberzeugung, dass jene Angabe auf einem einfachen Druckfehler beruhe, und dass statt 1323 mit Umtauschung zweier leicht zu verwechselnder Ziffern 1523 zu lesen sei.

Gerade in diesem Jahre war es ja, dass Oekolampadius die ganze Ordnung der Messe in deutscher Sprache erscheinen liess (vergl. Riederer's Abhandlung von Einführung des deutschen Gesangs in die evangelischlutherische Kirche überhaupts und in die nürnbergische besonders; 1759, S. 17.), und neben ihm immer mehr und mehr Stimmen für diese Verbesserung sich erhoben, die Luther schon seit 1520 in seinem „Sermon vom Neuen Testament, das ist, von der heiligen Messe“ und nachmals in manchem anderen seiner Tractate, namentlich aber auch gerade 1523 durch seine Schrift: „Von Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeine“ und durch seine „Formula missae et communionis pro ecclesia Wittenbergensi“ erstrebte (Riederer, S. 19—40.), doch erst 1525 zu Wittenberg erreichte (Ried., S. 47.), worauf sie 1526 in Chur-Sachsen durch höchste Verordnung eingeführt (Ried., S. 63. ff.) und endlich durch die augsburgische Confession (Art. 24) und deren Apologie für die ganze evangelische Kirche festgesetzt wurde (Ried., S. 68 ff.).

Einige Städte nun waren hierin bereits in dem genannten Jahre 1523 mit gutem Beispiele vorangegangen, und auf sie ist ohne Zweifel die hier in Rede stehende Bemerkung zu beziehen; ja, es will uns bedünken, als sei sie auf folgende Worte Riederers (a. a. O., S. 36) begründet: „Ich muss hier noch ein Paar Anmerkungen beybringen, woraus man sehen wird, wie begierig man sich anderer Orten die Einführung der teutschen Sprache bey dem Lesen und Singen in der Kirche gefallen lassen . . . Es war gewis noch sehr früh, und ist also desto merkwürdiger, was wir in folgender kleinen Schrift, so nur einen Bogen in Quart beträgt, finden. Ordnung, wie es soll mit dem Gottesdienst, und desselben Dieneren in der Pfarrkirchen der Statt Elbogen, gehalten werden, durch den wohlgebornen Graffen vund Herren Herrn Sebastian Schlick Graffen zu Passaw, Herrn zu Weyßkirchen vund Elbogen etc. Mitsamt dem Ratt daselbst

vnd jrer gemain in Christo beschlossen vnd auffgericht Anno Domini M.D.xxiiij.“ —

Diese Ordnung v. J. 1523 wäre also jene „Urkunde“, die durch einen Druckfehler ins J. 1323 recht eigentlich versetzt wurde. Fr. —

Ueber eine Handschrift des Schwabenspiegels auf dem kgl. Archive zu Bamberg.

(Schluss.)

In derselben, durch die Hinweisung auf das dominium mundi des deutschen Königs [s. Eichhorn's R. Gesch. Thl. II. §. 289. S. 352. fg. Himly de S. Imperii Rom. nationis Germ. indole, Paris, 1849. 8., p. 33. sq.] höchst bemerkenswerthen Fassung scheint obiges Kapitel, und zwar noch als ein Theil des Prologs, im Weingartner Codex zu stehen (v. Lassberg's Ausg. S. LXXXII. Nr. 149.), während der Passus von den Gesetzgebern allein auch im Uffenbachischen (Ed. v. d. Lahr p. 17. Wackernagel's Ausg. Kap. 385.) sich vorfindet. Die Lesart „pfahte“ für das in fast allen älteren MSS. vorhandene „phahte“ (Cod. Ambras.: „pfahtze“) begegnet auch in den Baseler Papier-Hdschr. aus dem XV. Jhdt.

Im Kapitel 6. [Lassb. 3. S. 7.] zählt der Codex Bambergensis, da von der Heiligkeit des Ehebundes die Rede ist, die sieben Sacramente der katholischen Kirche, wie folgt, auf:

„Wanne die heilig ee ist der siben heilikeit einew.
vnd alle vnder selde die die Cristenlewt haben an
leibe vnd an sele daz sinde die sibn heilikeit die
beualh der almechtig got den pristern daz si vns Cri-
stenlewt da mit heiligen schullen. vnd czu dem hy-
melreich bringen. Daz ist einz die heilig tauf. daz
ander die heylig firme. so man die lewt firmet. daz
dritte ist die heilig puzze. das virde der heilig
gotes leichnam. daz funft ist daz heilig öle. do man
die lewt mit ölet an dem todpett vnd heiliget. Die
sechst heylikeit daz ist der Prister. weihe. die sibend
ist die heilig Ee. die ist zu also grozer heilikeit
gleich. vnd also heilig ist als sie der almechtig got
selbs geheiligt hat.“ (Bl. 17^{a b}.)

Beachtenswerth ist übrigens auch der Schlusssatz des Kapitels 368. Bl. 103^b. [Lassb. §. 368. S. 157.]: „vnd als die sunte newn menschen werlich wizen. so ist ez ein offenlichew sint. wer des niht gelawben wolle der such ez in summa reimundi.“

Das Lehenrechts-Buch endlich besteht aus 162 nicht numerirten Kapiteln, von welchen im Ganzen dasselbe gilt, was ich im Vorhergehenden über den ersten Theil des Schwabenspiegels geäußert habe. Doch sind

dort der Einschaltungen weniger und diese ausschliesslich paraphrasirender Natur. Den Schluss des Lehenrechts-Buches bilden die Reime:

„Hy hat daz lehenrecht buch ein ende.

„got allen vnsern kummer wende. Amen.“

Hierauf folgt dann der §. 159. des codex Lassbergianus [S. 223.], und zwar mit dem nach den Worten: „verdammet an libe vnd an sele“ (S. 224. Sp. b. Z. 2. fg.) eingeschobenen Beisatze:

„Vnd als man der geschriben rehten so lützel ahtet

„nu. da von ist fride vnd genade vnd selikeit vnd

„ere so tewer worden vnd reht czeitlicher weise ob

„man der cristenheit den cristenlichen gelawben vnd

„die cristenlichen wercke als fleizzlichen niht czu

„allen zeiten vor seit. vnd an mängen enden mit pre-

„digen vnd mit lere von der alten ee. vnd von der

„newen ee. so wurden die lewt alle cze ketzern.

„wanne ir sust bey aller der lere die die pfahteit

„erdenken kan so vil ketzzer wirt. Also ist nu vmbe

„die lantreht vnd vmbe die lehenreht der die noch in

„gewonlicher lere hette vnd ir pflage als ir die kunig

„pflagen die grozze erbeit darauf leiten daz sie ge-

„macht wurden. vnd der sie noch liep hette. ez kunde

„nimmer werden ez wer deste bezzer in aller cristenheit.“

Und nun anhangsweise, um der Vollständigkeit der Beschreibung des Codex willen, noch eine kleine Probe des den Eingang bildenden Registers über den Schwabenspiegel:

„A bsetzen mag man künig vnd fürsten. cc. lxxxij. C.

„A bstossen mag man einem die finger in dem rechten
ccxv. B.

„Absneidet einer dem andern sein korn cclxxviii. a.

„Abhawet einer dem andern gepelctz pawm cclxj. a.

„Acker vergisset yemancz einer garb darauf die sol er
armen leuten lazzen. Clxxxj. C.

„Acker pawet ymancz dem andern den an lawbe C. j. C. A.

„Adam wart auß dem paradis verstoze ij. C.

„Adel dez menschen. j. A.; Cxj. G.

„Ayde wie ein künig dem heiligen reich swert;

„Ayde ein künig swert nach dem ersten keinen mere
Cxj. B.

Mögen diese Bemerkungen hinreichen, die hohe Bedeutsamkeit des Cod. Bambergensis vor Augen zu stellen, damit ihm bei einer künftigen Bearbeitung des für das Recht des Mittelalters so unendlich wichtigen Schwabenspiegels — ich denke hier zunächst an die, freilich noch in weite Ferne gerückte, Hauptausgabe für die Pertz'schen Monumenta — die gewiss gebührende Berücksichtigung zu Theile werde.

Erlangen, den 3. April 1854. — Dr. Gengler.

(Mit einer Beilage.)

Chronik des germanischen Museums.

Die für die Zukunft des germanischen Museums höchst wichtige Frage: ob solches nach Coburg übersiedele oder nicht? wurde allerdings schon im September vorigen Jahres durch den Ausschuss des Museums, vorläufig auf die damals von Seite Coburgs vorgelegten Propositionen hin, bejahend entschieden, wenn auch nur eventuell, wenn nämlich von Seite Bayerns nicht ein gleich annehmbares Local zu Nürnberg dargeboten werden würde, wozu allerdings damals Hoffnung vorhanden war. Da sich letztere nicht realisirte, so wurde die Proposition des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha vom 10. September v. J. von der Majorität des Ausschusses als die für das Museum zuträglichste anerkannt und angenommen, wodurch eine ähnliche des Grossherzogs von Sachsen-Weimar als abgelehnt erscheinen musste, obgleich solche in einem wesentlichen Punkte, nämlich in Betreff der Gewährung der Mittel zum Ankauf der auf 10 Jahre zur Disposition gestellten freiherrl. v. aufsessischen Sammlungen, grösseren materiellen Vortheil versprach.

Es handelte sich also nach dieser Abstimmung lediglich um die Ausführung dessen, was in den herzogl. Propositionen enthalten war, welche eigentlich in 3 Hauptabtheilungen zerfielen: Gewährung freier Localitäten, Vereinigung der herzoglichen Sammlungen mit denen des Museums, und Ersatz aller durch den Umzug entstehenden Unkosten für das Museum, wie diess auch von Weimar in gleichem Umfang zugesagt war.

Da die herzogl. coburgischen Propositionen sich hierüber sehr bestimmt und mit spezieller Bezeichnung der zu überlassenden Gebäude und Räumlichkeiten aussprachen und letztere, sowie die herzogl. Sammlungen, vom Ausschuss selbst in Augenschein genommen worden waren, so erfolgte dessen Zustimmung in der sichern Voraussetzung einer Erlangung dessen, was hier als Objekt der Vereinigung sich darstellte, sie erfolgte ferner in Voraussetzung einer sofortigen Erfüllung jener Zusagen, die in kürzester Frist erfolgen sollte. Es war diese letztere Bedingung um so nöthiger, als theils die Räume, welche das Museum zu Nürnberg hatte, in keiner Weise genügten und störend auf dessen Arbeiten und Fortentwicklung einwirkten, theils der Zwischenzustand selbst nicht minder ungünstig im Allgemeinen für solches war.

Wie wir im vorigen Blatte Sp. 119 schon meldeten, wurde nun im April d. J. dem Museum von Seite des herzogl. Staatsministeriums eine die Propositionen in einen förmlichen Vertrag umgestaltende Urkunde zur Auerkennung der gegenseitigen Rechte und Pflichten vorgelegt, welche der Prüfung der dazu berufenen Organe des Museums, vorerst dessen Rechtsconsulenten und technischen Räten unterstellt wurde. Es würde zu weit führen, hier ins Einzelne zu gehen, und wir verweisen diejenigen Herren, denen an der Sache besonders gelegen sein dürfte, auf einen ausführlichen Bericht, welchen

der Vorstand an die Mitglieder des Verwaltungsausschusses oder Beisitzercollegiums, als Manuscript gedruckt, versendete und welcher auf besonderes Verlangen den Freunden des Museums mitgetheilt werden kann.

Im Allgemeinen stellte sich heraus, dass die vorgelegte Vertragsurkunde den Propositionen vom 10. Sept. v. J. nicht entspreche, und gerade in den Hauptpunkten wesentliche Veränderungen, ja ganz neue Propositionen enthalte, welche dem Interesse des Museums nichts weniger als zusagend sein konnten. Es mag sein, dass Coburg von seinem Standpunkte aus durchaus nicht zweifelte, Alles erfüllt zu haben, wenn es anstatt der früher bezeichneten Gebäude nun andere dem Museum anbot, welche, abgesehen von dessen Bedürfnissen, an sich vielleicht wohnlicher sein mögen, wenn sie in den Stand gesetzt werden; es mag sein, dass es die neu hinzugefügte Bedingung, dass das Museum für ewige Zeiten die Burg Coburg nicht mehr verlassen dürfe ohne Zustimmung des Herzogs, für eine billige Gegenbedingung hielt für die ewige Gewährung freier Localitäten; dass es die allerdings bisher jedem Besuchenden zustehende wissenschaftliche Benützung der herzogl. Sammlungen auf der Veste für gleichbedeutend mit der zugesagten Einfügung derselben in das System des Museums hielt, dass es unter den Uebersiedelungskosten nur die Verpackungs- und Transportkosten der Sammlungen des Museums sich dachte. Wir wollen hier nicht rechten, noch dem edlen und wohlwollenden Fürsten Etwas zur Last legen. Aber die Vertreter des Museums hielten es dennoch für ihre Pflicht, ehe der vorgehabte Umzug gewagt werde, zu prüfen, ob solcher nach der Neugestaltung der Dinge noch die gleichen Vortheile verspreche wie bei der früheren Vorstellung und Auffassung der herzogl. Propositionen. Nicht die gute Absicht des Herzogs, sondern der gute Erfolg für die Anstalt, welche doch bisher, wenn auch in beschränktem Locale, hoffnungsvoll aufblühte, konnte hiebei maassgebend sein.

Schon, dass die im vorigen Jahr mit Bestimmtheit erwartete Eisenbahnverbindung mit Coburg nun in Zweifel steht, und wenigstens in nächster Zeit nicht erwartet werden dürfte, schon, dass die Züchtlinge noch vor der Hand ihren Sitz auf der Veste Coburg neben dem Museum haben würden, während diesem in den Propositionen vom 10. Sept. v. J. das Zuchthaus eingeräumt wurde, schon die zwingende Bedingung für eine deutsche Nationalanstalt, nie die Veste Coburg mehr verlassen zu dürfen, würde bei der ersten Abstimmung im vorigen Jahr den Ausschuss schwerlich gereizt haben, Coburg als Sitz des Museums zu erkiesen.

Nun kommt aber noch dazu, dass die im vorigen Jahr dem Museum eingewiesenen Localitäten, welche in harmonischem Zusammenhang unter sich standen und mit den für die Erweiterung später noch zu hoffenden ein schönes

grosses Ganze bildeten, welches trefflich geeignet war, eine wissenschaftliche Anstalt zu beherbergen und ihr ein freundliches, bequemes Asyl zu gewähren, nun nicht mehr gewährt werden konnten, indem der Plan, das Zuchthaus zu verlegen, sich für die Gegenwart als unausführbar erwiesen hat. Das als Ersatz für das Zuchthaus gebotene Gebäude — ein mit dem früher zugewiesenen Arrondissement nicht in Zusammenhang zu bringender Flügel des s. g. Fürstenbaues, umgeben von einem öffentlichen Vergnügungsplatz — konnte, abgesehen davon, dass dessen benutzbarer innerer Raum kleiner, als der des früher zugewiesenen Zuchthauses, dass er grössten Theils Holzbau, jenes dagegen feuerfest ist, schon seiner Lage nach dem Zwecke des Museums, welches eines innigen Zusammenhanges seiner Bibliothek und Sammlungen mit den Arbeitslocalitäten bedarf, nicht entsprechen.

Das Museum besitzt in der Gegenwart schon zu seiner nothdürftigsten Ausdehnung einen grössern Flächenraum an Localitäten, als der neuerdings proponirte Flügel des Fürstenbaues ausweist. Es würde sich daher schon in dieser Beziehung um nichts verbessert haben, und, da jenes Gebäude auf allen Seiten begrenzt ist, eine Erweiterung hier keinesfalls haben erwarten können.

Der Verwaltungsausschuss des Museums erkannte sehr richtig, dass, nachdem das herzogl. Staatsministerium erklärt hatte, an den im Vertragsentwurf enthaltenen neuen Propositionen rücksichtlich der oben berührten Bedingungen, insbesondere aber der Localitäten, nichts ändern zu können, ein weiteres Unterhandeln nur Zeitverlust sein würde; und da das Ministerium mit dieser Erklärung den Wunsch baldigster Entscheidung verband, so blieb den Vertretern des Museums nichts weiter übrig, als sich in der Hauptsache schlüssig zu machen. Diess geschah, nach gedruckter Vorlage aller bezüglichen Documente und Aktenstücke, Risse und Erläuterungen an die einzelnen Mitglieder des Ausschusses, durch eine schriftliche Abstimmung aller bis auf 3, die zur Zeit verreist gewesen. Die Stimmzetteln, 23 an der Zahl, wurden am 7. d. M. am Sitz des Museums durch die vom Ausschusse schon im September v. J. erwählte Specialcommission, im Beisein des Localausschusses, eröffnet, und es ergab sich, dass bis auf 1 Stimme sämtliche Stimmen die neuen Propositionen, gegenüber den bei der Wahl Coburgs vorgelegten, für ungenügend erachteten, dass jedoch 4 von diesen Stimmen eine weitere Fortsetzung der Unterhandlungen zur Erzielung besserer Bedingungen für wünschenswerth hielten. Das Motiv hierzu lag für Letztere hauptsächlich darin, dass von ihnen jede Hälfte für das Museum von Seite Bayerns als abgeschnitten betrachtet wurde.

Diess vorausgesetzt, hat dennoch eine Majorität von 18 gegen 5 Stimmen sich definitiv für ein Verbleiben zu Nürnberg ausgesprochen, welches Ergebniss aber gerade Se. Majestät den König von Bayern bestimmt hat, dem Museum einen Zuschuss von jährlich 1000 fl. aus der Staatskasse zuzusichern, wodurch er bezeugte, dass er seine früheren Gesinnungen gegen diese Anstalt, ungeachtet sie Bayern, gegen seine Wünsche, zu verlassen sich anschickte, nicht geändert habe. Es ist demnach auch nicht zu bezweifeln, dass der König

seine grossartige Idee der Restauration des schönen gothischen Karthäuser-Klosters zu Nürnberg noch durchführen und damit dem Museum eine solche Stätte bereiten werde, wie eine zweite kaum mehr irgendwo zu finden sein dürfte.

Mag nun diess dahin gestellt sein, so ist doch die jetzige Miethe der Localitäten mehr als doppelt gedeckt durch das einzige königliche Wort. Es ist nicht zu zweifeln, dass nun auch mehrere deutsche Regierungen, welche bis jetzt zögerten, so lange der Sitz des Museums noch ungewiss war, so lange selbst Bayern sich nicht zu einer Unterstützung desselben verstanden hatte, — die längst erbetene thätige Hülfe gewähren werden, dass selbst Se. Hoheit der Herzog von Coburg, weit entfernt dem Museum zu verargen, dass es die ihm nicht zuträglich scheinenden neuen Veränderungen der früheren Propositionen abzulehnen sich erlaubte, nicht anstehen werde, wenigstens auf gleiche Weise wie andere deutsche Fürsten, dem Museum seine wohlwollende und hilfreiche Unterstützung angedeihen zu lassen.

Auch haben sich unterdessen wieder Vereine mit dem germanischen Museum zu literarischem Verkehr und Schriften-Austausch verbunden, und zwar

38. die Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel,
39. der Verein für Hamburgische Geschichte in Hamburg,
40. der Alterthumsverein zu Stuttgart.

Desgleichen haben wir abermals für die Sammlungen des Museums zahlreiche Geschenke empfangen, die wir hiemit in dankbarster Anerkennung aufführen.

I. Für das Archiv.

- Carl Roth Freih. v. Schreckenstein, k. würtemb. Oberlieutenant, zu Ludwigsburg:
- 179—183. 5 Zeugnisse der Reichsritterschaft in Schwaben für die Familien v. Boineburg, v. Greiffenclau zu Vollraths, Schütz v. Holzhausen, v. Soetern u. v. Trübenegg über deren altadeliche Abstammung etc. Pap.-Orig. v. 26. Mai 1769, je 1 Bgn. mit gemalten Wappen, eigenhändigen Unterschriften und 5 Siegeln.
 - v. Mühlholz, Oberpostamtsoffizial, zu Nürnberg:
 184. Versprechbrief des Heinr. v. Egloffstein für Elsbet und Eberhard Forchtel über Welm. Pgm., 1377. Mit Siegel. Zimmermann, Kaufmann, zu Nürnberg:
 185. Gerichtsbrief für Hermann Strube, Arzt der Stadt Nürnberg, über das von der Wittve Kunigunde Ebner erkaufte Haus auf der Füll. Pgm., 1407. Mit Siegel.
 - O. Gerland, Gymnasiast in Kassel:
 186. Ackerbuch der Vettern Carl und Joh. Adrian v. Doringberg über deren Höfe, Güter etc. in Echtzeller und Gettenawer Gebiet. Pap., 12 Bll. 4°. 1596.

II. Für die Bibliothek.

- Dr. W. Harless, I. Secretär des germ. Museums:
784. Kunstbüchlein f. Maler etc. Strassb., 1545. 4°
 785. Delbrück, Magdeburg; 1823. 8°
 786. Ficker, de Henrico VI. imper. dissert.; 1849. 8°
 787. Gesenius, de lingua Chauceri dissert.; 1847. 8°
 788. Wurm, de rebus gestis Aetti diss.; 1844. 8°
 789. 7 Dissertationen histor. etc. Inhalts.

- Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel:
790. Dieselbe, Beiträge zur vaterl. Gesch., 5 Bd.; 1854. 8°
791. —, Mittheilungen II. III. V. mit lith. Taf.; 1844—52. 4°
792. Wackernagel, Walther v. Klingen, mit 2 Lith.; 1845. 4°
- Ein Ungenannter:
793. Eneas Silvius, Germania; Argent., 1615. 4°
794. Ortlep, Freyhens- oder Hochzeit-Formular; 1594. 8°
795. Sattler, Werbungsbüchlein; Basel, 1608. 8°
796. Schenck- und Titel-Büchlein; Leipz. 1630. 8°
797. Joh. Jacobi von Wallhausen, Kriegskunst zu Fuss und Pferd; 2 Theile mit Kupf.; Frf. 1615—16. 2°
- Dr. C. A. Pescheck, Diakonus in Zittau:
798. Derselbe, Gesch. d. Frauenlebens in Zittau; 8°
799. Hutten, für deutsche Freiheit; neu verd. v. Pescheck; 1845, 8°
800. Schönfelder, Gesch. des Klosters St. Marienthal; 1834, 8°
- Ebner u. Seubert, Buchhandlung in Stuttgart:
801. Kugler, kl. Schriften z. Kunstgesch., 7. 8. Lief.; 1854, 8°
- Becker, k. Preuss. Steuer-Inspector, z. Z. in Würzburg:
802. Das Weltlich Leyenbuch, Strassb., 1541. 4°
803. Mandat deß Bisch. zu Würzburg, wie es mit Kleidungen, Heyrathen, Hochzeiten etc. hinfüro gehalten werden soll; 1624. 4°
804. Der Fürsten Schatz; mit Holzsch.; Strassb. 1538. 4°
- Dr. Chr. Schad, Rektor in Kitzingen:
805. Derselbe, deutscher Musenalmanach, 4. Jahrg.; Würzb., 1854. 12°
- Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz:
806. Neues Lausitz. Magazin, 31 Bnd., 1 H.; 1854. 8°
807. Urkunden, Meissner und Oberlausitzer, v. 970—1345, herausg. v. Neumann, mit 5 Facs.; 1854. 8°
- Dr. P. Scheltema, Archivar v. Nord-Holland, in Amsterdam:
808. Catalogus: Tentoonstelling van voorwerpen van Kunst en Nijverheid uit vroegeren tijd, in het gebouw der Maatschappij: »arti et amicitiae« te Amsterdam (1. Febr. — 15. Maart.) 1854. 4° (2 Exp.)
- Verein für Hamb. Geschichte in Hamburg:
809. Derselbe, Hamburg. Künstler-Lexikon, 1. Bd.; 1854. 8°
- Dr. P. Wigand, Stadtgerichts-Direktor a. D., in Wetzlar:
810. Derselbe, Wetzlar. Beiträge f. Gesch., 3 Bd. 1847—51. 8°
811. — Denkwürdigkeiten aus dem Archiv des Reichskammergerichts; Lpz. 1854. 8°
812. — Die Urkunden Frankreichs. (Heidelb. Jahrb., 1854. Nr. 11—13.)
- III. Für die Kunst- und Alterthumssammlung.**
- Dr. Th. Neumann in Görlitz:
320. Siegel der Sattlergilde zu Görlitz v. J. 1604. Neuer Abdruck.
- Dr. C. A. Pescheck, Diacon in Zittau:
321. Karte der Fundorte heidn. Alterthümer in Böhmen. Frhr. v. Schreckenstein in Ludwigsburg:
322. Siegel d. Stadt Schaffhausen, v. 14. Jahrh. Neuer Abdruck.
323. Siegel des Dominikanerconvents in Schaffhausen, vom 14. Jahrhundert. Neuer Abdruck.
324. 2 Siegel des St. Agnesklosters in Schaffhausen, vom 14. Jahrhundert. Neuer Abdruck.
325. Siegel des Probsts W. v. Bopffingen. Neuer Abdruck.
326. 2 Siegel der Stadt Ueberlingen, vom 15. Jahrhundert.
327. Siegel des Abts Wolfgang von Kempten, v. J. 1535.
- Dr. W. Harless, I. Secretär des german. Museums:
328. Silbermedaille mit Nürnberger Wappen v. Jahre 1580. W. v. Calker, Referendar in Bonn:
329. Silbermünze vom Erzb. Heinrich I. von Cöln, und ein pfälzischer Albus vom Jahre 1685.
- Dr. Freudenberg, Oberlehrer in Bonn:
330. Turnose von Ludwig dem Heil. und eine Silbermünze von Metz.
331. Westfriesische Münze vom Jahre 1739 und ein Albus vom Jahre 1669.
- Gesellschaft für vaterl. Alterthümer in Basel:
332. Vier Gypsabgüsse von Steinreliefs aus der ehemal. bischöfl. Hauskapelle und einem Seitenanbau des Münsters zu Basel.
- Professor Mayer in Nürnberg:
333. Goth. verzierter Thürsturz, v. Holz.
334. Bruchstücke eines Chorgestühles vom 15. Jahrhundert.
335. Goth. verzierter Thürbeschlag. Gypsabguss.
- C. Becker, k. pr. Steuerinspector, in Würzburg:
336. Originalsiegel des K. Sigismund.
337. Originalsiegel der Stadt Würzburg.
338. Aeltestes Universitätssiegel von Mainz. Schwefelabguss.
339. Zwei churfürstl.-mainzische Siegel. Gypsabguss.
340. Abbildung eines Schrankes mit Schnitzwerk v. 16. Jhrh. Aus der fürstl. Wallerstein'schen Sammlung zu Wallerstein:
341. 5 Gypsabgüsse nach Elfenbeinschnitzereien: 1 und 2. thronende Christus; 3. Maria mit dem Kinde; 4. drei bibl. Scenen; 5. eine Hirschjagd.
342. Gypsabguss nach einem emallirten Büchereinband, byz. Frhr. v. Crailsheim, Forstmeister, zu Nürnberg:
343. Ein Opfermesser v. Bronze, gefunden bei Unterferrieden. Dr. J. H. v. Hefner-Alteneck, Conservator der verein. Sammlungen zu München:
344. Siegel Kaiser Rudolph's I.; Gypsabguss. Kgl. Museum in Berlin:
345. 10 Gypsabgüsse: 1. byzant. Christus; 2. u. 3. Zwei Diptychen; 4. Tafel mit Relieffiguren; 5. u. 6. 2 Tafeln mit Scenen aus dem Leben Josephs; 7. Buchdeckel mit Relieffiguren; 8. ein Greif; 9. Räuchergefäß; 10. byzantinischer Leuchter.
- Otto Gerland, Gymnasiast in Cassel:
346. Vier neuere Abdrücke alter Siegel: Alsfeld in Oberhessen, Stdts.; Landgräfin Amalie Elisabeth, und Meugestadt, Stdts.
347. Sechs Siegelabbildungen in alten Kupferstichen.
348. Sieben Kupfermünzen vom 16. u. 17. Jahrh.
349. Drei Silbermünzen vom 16. Jahrh.
350. Vierzehn Silbermünzen vom 17. Jahrh.
351. Eine Schriftprobe auf Pergament vom 13. Jahrh.

Offene Correspondenz.

Dankend bescheinigen wir vorläufig den Empfang folgender, noch nicht zur Erledigung gekommener Schreiben:

231) Utrecht v. 5. April, präs. 16. Mai. 232) Nürnberg v. 23. Mai. 233) Stuttgart v. 26. Mai. 234) Tübingen v. 27. Mai. 235) Tübingen vom 27. Mai. 236) Bayreuth v. 28. Mai. 237) Hamburg v. 24. Mai. 238) Würzburg v. 30.

Mai. 239) Königswinter vom 31. Mai. 240) Solenhofen v. 1. Juni. 241) Berlin v. 1. Juni. 242) Würzburg v. 3. Juni. 243) Melk v. 2. Juni. 244) Dresden v. 3. Juni. 245) Prödlitz v. 6. Juni. 246) Idstein v. 7. Juni. 247) St. Florian v. 7. Juni. 248) Ochsenfurt v. 6. Juni. 249) Wimpfen, präs. 12. Juni. 250) Stuttgart, präs. 12. Juni. 251) Wien v. 9. Juni.

Bekanntmachungen.

Unternehmungen.

12) Nachforschung von volksthümlichen Ueberlieferungen, Sitten, Gebräuchen, Meinungen, Erzählungen u. s. w.

Wie wir vor einiger Zeit Gelegenheit hatten, auf die Repertorisirung von Kunstdenkmälern, wie sie gegenwärtig in den preuss. Staaten in Angriff genommen ist, hinzuweisen, so haben wir jetzt die Ankündigung eines ähnlichen, von Bayern ausgehenden Unternehmens daran zu knüpfen, nämlich die geschichtliche Erforschung und Zusammenstellung von altüberlieferten volksthümlichen Sitten, Gebräuchen, Sagen, Aberglauben u. dgl. — Es liegt eben ein zu diesem Zwecke vorbereitetes, vom Ministerialrath von Schönwerth in München unterzeichnetes Programm uns vor, welches, ähnlich wie das, vom Baurath von Quast in Berlin für Aufnahme alter Kunstdenkmäler bearbeitete, in systematischer Reihenfolge den Stoff zergliedert und zur Beantwortung vorlegt. — Dem heller Sehenden kann die Bedeutung solcher Erscheinungen, wie sie hier an verschiedenen Orten Deutschlands auftauchen, und zwar mit gleichem Gepräge der Originalität, nicht verborgen bleiben. Sie sind Zeichen der Zeit und haben darin ihre tiefe Berechtigung und Nothwendigkeit. Die Aufklärung, die leider noch immer zu sehr unter der Gestalt der gefährlichsten, zerstörenden Halbbildung unaufhaltsam weiter vordringt, gegen welche wahre, gründliche Bildung die einzige sichere Schutzmacht ist, arbeitet mit Macht daran, diese alten Ueberlieferungen zu vernichten. Es giebt Gegenden in Deutschland, wo auch die letzten Spuren davon zu verschwinden im Begriff stehen; und es ist höchste Zeit, zu sammeln und festzuhalten, was noch erhalten ist, wenn wir nicht aller dieser Entwicklungsformen, worin das geheimste Leben und Weben des Volksgeistes sich offenbart, verlustig gehen wollen. Die Nachforschung selbst kann entweder im Volke unmittelbar geschehen — wobei manche Gegenden Norddeutschlands, auch Oesterreichs sich noch als sehr ergiebig erweisen würden — oder auch in alten geschriebenen und gedruckten Quellenwerken. Das germanische Museum besitzt auch in dieser Beziehung manches Interessante und denkt, damit nach Umständen an's Licht zu treten. Auf Manches hat es bereits hingewiesen; s. Anz. f. Kunde der deutschen Vorzeit, I. Jhrg. Nr. 5 u. 6; II. Jhrg. Nr. 1, 2, 4 u. 6.

Literatur.

24) Hamburgisches Künstlerlexicon. Bearbeitet

27) Ein, gewiss allen Freunden deutscher Geschichtsforschung und Alterthumskunde höchst willkommenes Unternehmen ist es, welches Hr. Reg.-Rath A. Schulz (San-Marte) zu Magdeburg so eben in einer Gesamtausgabe der bereits gedruckten sowohl, als der handschriftlich nachgelassenen Werke von K. P. Lepsius vorbereitet, eines besonders um die Geschichte seiner Heimath wohlverdienten Forschers. Dieselbe soll in 3 Bändchen, jedes von etwa 20 Bogen (à 1 — 1½ Thlr.) nebst

Da das I. Semester des Jahrganges 1854 des Anzeigers mit diesem Blatte sich schliesst, so erlaubt man sich, die beliebige Pränumeration auf das II. Semester in Erinnerung zu bringen.

Verantwortliche Redaction: Dr. Freih. v. u. z. Aufsess. Dr. A. v. Eye. Dr. G. K. Frommann.

Druck der Sebald'schen Officin in Nürnberg.

von einem Ausschusse des Vereins für Hamburgische Geschichte. — Erster Band: Die bildenden Künstler. — 1854.

Ein sehr verdienstliches Werk mit schätzbaren Nachrichten über Leben und Arbeiten Hamburger Künstler aus älterer und neuerer Zeit und einem möglichst vollständigen Stoffe für eine Kunstgeschichte dieses wichtigen Punktes im Norden unseres Vaterlandes; als Muster und Aufmunterung für andere historische Vereine höchst empfehlenswerth.

25) Ueber das germanische Loosen, von G. Homeyer. Mit einer Bildtafel. Berlin, 1854. 8°.

In diesem zuerst in der k. Akademie der Wissenschaften gelesenen, und nun aus deren Monatsberichten (Dec. 1853) besonders abgedruckten Vortrage bespricht der Hr. Verfasser, durch einen noch auf Rügen bestehenden Gebrauch veranlasst und an seine frühere Abhandlung über das mittelalterliche Wort handmal (= Handzeichen und Hauptwohnstätte) anknüpfend, die im germanischen Leben tief wurzelnde Sitte des Loosens, namentlich vermittelst kleiner, mit runenartigen Einschnitten (Hausmarken) versehener Holzstäbchen, und liefert uns dadurch einen nicht unwichtigen Beitrag zur deutschen Rechts- und Sittengeschichte, eine Ergänzung zugleich zu verwandten Untersuchungen, besonders v. Jac. u. Wilh. Grimm und Müllenhoff (nicht Müllenhof, wie Hr. H. öfter schreibt!).

Mit grosser Gründlichkeit und Klarheit forscht er seinem Gegenstande auf dem Gebiete der Sprache, wie auf dem der Rechts- und Sittengeschichte nach, und verfolgt ihn bis auf unsere Tage, wo er ihn noch in Schleswig, auf Usedom und Rügen nachweist und durch die beigegebene Abbildung von 4 mit Hausmarken bezeichneten Stöckchen (Kaveln) erläutert. — Möchten Andere ihm in anderen Ländern germanischen Stammes nachgehen!*)

Auf S. 10 unter 2. a., wie in der Anmerk. 10 auf S. 11. dürften löss und luss bei Schmeller (II. 503 f.; nunmehr auch das erst später erschienene l u z e, lö z etc. bei Benecke-Müller) berücksichtigt, und auf S. 14, Z. 11 v. u. eine sinnstörende grammatische Fügung berichtigt werden. Fr.

*) Auch die im Anzeiger (1853, Nr. 1. Sp. 15) besprochenen, irriger Weise für Steinmetzzeichen gehaltenen Züge sind nichts als Haus- und Kaufmannsmarken, und zwar theils runen-, grösstentheils aber monogrammenartige. Aeltere finden sich noch an einigen Thürmen in der Stadtmauer Nürnbergs.

Insertate.

einem Hefte Abbildungen (gratis) erscheinen. Ein vom Verleger (Creutz'sche Buchhandlung in Magdeburg) bereits ausgegebener Prospect theilt das Nähere mit. —

28) Findet sich in Nürnberg irgendwo noch der Kupferstich von Karls V. Feldzug nach Frankreich im J. 1543? Er wurde im J. 1544 in Nürnberg, wo er verfertigt worden, öffentlich feil geboten. V.